

2010
info



Inhalt

Triple P – Positive Parenting Programm	4
Theater im Hort Hochfeld	8
Traumazentrierte Fachberatung/-pädagogik	9
BC REBEL – Das Boxprojekt von und für Schweinfurter Jugendliche	12
Sams-Club und FEE im Hort Mitte	14
Partizipation im Haus Marienthal: Workshop Homepage Sprecherrat	16
Mountainbike Projekt	18
Vater-Sohn-Wochenende.	22
Mainpop Bandcamp – Kurs für Bands und Musiker	26
Mutter-Tochter-Wochenende.	28
Freundeskreis hilft aus Notlagen	32
Eine Nachkriegsgeschichte – Erster Teil des Berichtes einer Ehemaligen	34
Schmunzelecke.	38
Impressum	39



POSTANSCHRIFT

Haus Marienthal
Evangelische Kinder-, Jugend- und Familienhilfe gGmbH
Am oberen Marienbach 7
97421 Schweinfurt
Telefon (09721) 7284-0

BANKVERBINDUNG:

Sparkasse Schweinfurt
BLZ 793 501 01 – Konto 760019604

Liebe Leserinnen und Leser,



Liebe Leserinnen und Leser,

im vergangenen Jahr hat sich im Haus Marienthal einiges ereignet und geformt, was auch im neuen Jahr fortgeführt und weiter entwickelt wird. Darüber und auch über andere Ereignisse möchten wir Ihnen in unserer neuen Ausgabe der Marienthal Info berichten.

Das wohl wichtigste Ereignis dieses Jahres ist ein kleines Jubiläum. Seit 10 Jahren sind die Kinderhorte in unserer Trägerschaft. Hier hat sich viel herausgebildet, worauf wir sehr stolz sind. Dies können Sie im Artikel „10 Jahre Horte im Haus Marienthal“ nachlesen.

Wie Sie wissen, sind wir Kooperationspartner einiger Schulen und beteiligen uns an Mittagsbetreuungen und Ganztageschulprojekten. Hier kamen das Alexander-von-Humboldt-Gymnasium, die Volksschule Dittelbrunn und die Siedlungsgrundschule in Kitzingen dazu.

An der Schillerschule in Schweinfurt konnten wir das Angebot der Mittagsbetreuung dank Unterstützung von „gerne daheim in Schweinfurt“ auf drei Gruppen ausbauen.

Weiterhin finden Sie Artikel über pädagogische Standards in der stationären Jugendhilfe, Elterntraining und über hausinterne Fortbildungen.

Natürlich erscheint auch der versprochene zweite Teil des Artikels von Frau Dübbert über ihre Zeit im Haus Marienthal in den 60iger Jahren.

Für das noch junge Jahr 2010 wünsche ich Ihnen alles erdenklich Gute und freue mich auf hoffentlich viele Begegnungen im Haus Marienthal.

Beim Lesen wünsche ich Ihnen viel Spaß und verbleibe mit herzlichen Grüßen

Ihr

Rainer Brandenstein

RAINER BRANDENSTEIN
Geschäftsführer

entwurfsbild



10 Jahre

KINDERHORTE



10jähriges Jubiläum der Horte im Haus Marienthal

**Die vier Horte, Hort Hochfeld, Hort Mitte, Hort Auenstraße
und Hort Bergl feiern in diesem Jahr ihr 10jähriges Jubiläum
unter der Trägerschaft des Haus Marienthal.**

In dieser Zeit haben sich nicht nur die Namen der unterschiedlichen Horte, die damals noch den Namen der ansässigen Schule trugen, gewandelt, sondern auch die pädagogischen Arbeitsfelder, die Räumlichkeiten und das Personal.

Von Beginn an war das Haus Marienthal darauf bedacht, die Horte zu modernisieren. Dazu gehörten anfangs die Installationen von Com-

putern, die eine Vernetzung der Einrichtungen wesentlich vereinfachte und viele Verwaltungsarbeiten erleichterten.

Neben dem technischen Ausbau wurde viel Geld und Engagement in die räumlichen Umbauten investiert. So war es immer ein Anliegen, den Kindern Rückzugsmöglichkeiten oder Freiräume für Bewegung zu schaffen. In Hort Mitte konnte

10 Jahre

KINDERHÖRTE



sogar ein eigener Bewegungsraum und ein Kreativraum für die Kinder geschaffen werden, im Hort Auenstraße wurden eine Bewegungsinsel und verschiedene Einbauten mit Rückzugsmöglichkeiten eingerichtet. Der Kinderhort Hochfeld erhielt in einem der Hausaufgabenzimmer eine zweite Spielebene, die neben Stauraum auch die Möglichkeit zum Austoben bietet.

Doch nicht nur die „Äußerlichkeiten“ haben sich geändert, sondern vor allem das Arbeitsfeld der Horte hat in den letzten zehn Jahren sich immer an gesellschafts- und bildungspolitischen Entwicklungen orientiert.

Als soziales Kompetenzzentrum stellt die Hortarbeit immer einen Ort dar, der auch schon vor dem Bildungs- und Erziehungsplan Kindern die Möglichkeit gibt, ihre Fähigkeiten zu entfalten, Talente zu fördern und spielerisch die kindliche Neugier zu wecken und Wissen zu vermitteln.

In den vier Horten erfahren durchschnittlich 200 Kinder Geborgenheit und Sicherheit, erlernen dadurch Selbstbewusstsein und reifen zu eigenen Persönlichkeiten.

Diese Zielsetzung braucht vor allem engagiertes und gut ausgebildetes Fachpersonal. Die Mitarbeiter in den Horten prägen tagtäglich nicht nur durch ihre Fachkompetenz, sondern vor allem auch durch ihre eigene Persönlichkeit die individuelle Arbeit in den Einrichtungen.

So wurde zum Beispiel im Hort Bergl vor fünf Jahren eine KIDS-Gruppe gegründet, die Kindern, die vom Schulbesuch zurückgestellt wurden, die Chance bietet, Entwicklungsverzögerungen durch individuelle Förderung aufzuholen. Auch hier stellt das Haus Marienthal mit seinen Fachkräften in Bezug auf Diagnostik und Therapie einen enormen Vorteil dar. Psychomotorik und Logopädie sind heute feste Bestandteile unserer Arbeit.



10 Jahre

KINDERHÖRTE

Im Hort Mitte haben wir auf die Entwicklung reagiert, dass sich die Berufsfelder und die Arbeitszeiten von Eltern ändern. Seit nunmehr zwei Jahren bieten wir in diesem Hort unser Projekt SAMS und FEE in Kooperation mit evangelischen Kindergärten an. Hier können Eltern auf Öffnungszeiten Montag bis Freitag bis 21.00 Uhr und Samstag von 7.30 Uhr bis 15.00 Uhr zählen.

Im Hort Bergl und im Hort Auenstraße haben wir auf den hohen Anteil von Migranteltern reagiert und bieten dort unser Sprach- und Bildungsprojekt „Rucksack“ an, bei dem Eltern die Möglichkeiten geboten wird, den Schulstoff ihrer Kinder parallel in wöchentlichen Müttertreffen zu erarbeiten.



Zusätzlich können seit nunmehr drei Jahren auch externe Kinder, die keinem Hort besuchen, an unserem Ferienprogramm teilnehmen. Dies wird vor allem am Hort Hochfeld mit wachsender Begeisterung angenommen.

Allen Kindern und Eltern in den Horten und vor allem den Mitarbeitern des Haus Marienthal soll auf diesem Weg ein herzlicher Dank für ihr Engagement ausgesprochen werden.

ANETTE BALSCHAT



Der beschwerliche Weg bis zur großen Freiheit



Das Haus Marienthal als heilpädagogisches Heim für Kinder und Jugendliche bietet im Anschluss an die Heimerziehung in den heilpädagogischen Gruppen die Möglichkeit zur Erprobung eigenverantwortlicher Lebensführung in der Jugendwohngemeinschaft an.

Die Jugendwohngemeinschaft ist konzipiert für sechs Jugendliche beiderlei Geschlechts. Sie wird von einer Vollzeit und zwei Teilzeitkräften betreut. Grundvoraussetzung ist neben einem Mindestalter von 16 Jahren, die regelmäßige Teilnahme an der Schul- oder Berufsausbildung, Motivation und die aktive Mitarbeit des Jugendlichen. So steht es in Auszügen in der Leistungsbeschreibung für die Jugendwohngemeinschaft.

Der Weg des Jugendlichen könnte von der heilpädagogischen Wohngruppe über die Jugendwohngemeinschaft ins Betreute Wohnen

gehen. Somit ist die Jugendwohngemeinschaft eine Zwischenstufe - eingebaut, um den Schritt in die große Freiheit nicht zum Stolperstein werden zu lassen. Doch was bedeuten diese Worte im alltäglichen Leben, für die Jugendlichen, aber auch für die Mitarbeiter?

Für die Jugendlichen steht ein großes Ziel im Vordergrund, den begehrten Haustürschlüssel zu bekommen. Damit sind sie nicht mehr an die Ausgangszeiten gebunden, die sie mit einem Erzieher vereinbaren, auch die nächtliche Kontrolle erfolgt nicht, da die Jugendwohngemeinschaft eine teilbetreute Gruppe ist, in der sich in der Regel sowohl nachts als auch am Morgen kein Erzieher aufhält. Der Freiraum, der den Bewohnern so gewährt wird, soll dazu dienen, die Eigenverantwortung zu fördern. Auch wenn sie nun die Schlüsselgewalt haben, müssen sie sich doch am nächsten Tag in der Schule oder im Ausbildungsbetrieb einfinden. Das Augenmerk



wird in dieser Gruppe stark auf den erfolgreichen Abschluss der Berufsausbildung gelegt. Es wird erwartet, dass jeder Bewohner seine Ausbildung mit den ihm zur Verfügung stehenden Fähigkeiten verfolgt und eines Tages beendet.

Um dies zu gewährleisten halten die Erzieher engen Kontakt zu Ausbildern und Lehrern. Auf die Führung des Berichtsheftes und die Einhaltung der individuellen Lernzeiten wird auch in dieser Wohnform großer Wert gelegt. Daneben sollen aber außerdem alle Aufgaben erfüllt werden, die man auch in einer eigenen Wohnung hat, einkaufen, Essen kochen, Ordnung halten, Termine einhalten ...



Das Leben in der Gruppe ist vom Grundgedanken geleitet, dass sich die Jugendlichen in der Regel ca. zwei Jahre in der Wohngruppe befinden. In dieser Zeit gilt das Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe. Die Orientierung geht dabei immer davon aus, dass die Jugendlichen im Anschluss ins Betreute Wohnen wechseln und dort einen Etat im Rahmen des einfachen Regelsatz eines Haushaltsvorstandes (ca. 345 Euro) zur Verfügung haben. Hier ergibt sich ein Lernfeld, in dem die Bewohner einen Etat über den Monat so einteilen, dass sich dieser am Monatsende nicht im Minus- sondern im Plusbereich bewegt. Die Jugendlichen werden in allen Bereichen dazu angehalten Qualität und Quantität zu vergleichen, oft wird auch die Frage gestellt, ob eine Anschaffung wirklich zu diesem Zeitpunkt notwendig ist. Was für den Gruppenbereich noch ganz gut klappt, endet meist beim Führen des eigenen Kontos.



Willkommen im wirklichen Leben! Kaum ist die Volljährigkeit erreicht, nutzt man diese, um die eigene Unterschrift zu üben, vornehmlich auf Handyverträgen, das Herunterladen von Klingeltönen, Zeitungsabos, Mitgliedschaften jeder Couleur ... Richtig eng wird es, wenn das Einkommen nicht mehr reicht um die Ausgaben zu decken. Hier ergibt sich gleich das nächste Lernfeld: Wie komme ich aus einem abgeschlossenen Vertrag wieder heraus? Wer ist mein Ansprechpartner? Wie verfasse ich eine Kündigung? Wie tappe ich nicht in die Schuldenfalle? Ach, und wie stelle ich überhaupt Anträge und verfasse einen Brief an eine Behörde? Wohin muss ich mich wenden um mich umzumelden, einen Beratungstermin bei einem Amt zu bekommen, eine Wohnung zu finden? Was bedeutet GEZ? Was sage ich am Telefon, wenn es darum geht Auskünfte einzuholen? Wie verhalte ich mich einer offiziellen Person gegenüber, von der ich auch noch etwas haben möchte?



Das Erreichen der Volljährigkeit ist für alle ein herbeigesehnter Moment, da er in erster Linie mit den Rechten als junger Erwachsener verbunden ist. Der Erwachsenenstatus wird respektiert und gefördert, es dürfen dabei aber die Pflichten eines Erwachsenen nicht vergessen werden. Diese Sicht führt in den ersten Monaten häufig zu Krisen, denn die Versuchung alles hinzuschmeißen ist gerade in der Jugendhilfe besonders groß. Es darf nicht vergessen werden, dass die uns anvertrauten Jugendlichen den stabilisierenden Rahmen einer Familie oft nicht haben, dass sie in

ihrer Persönlichkeitsstruktur labil sind, kaum Frustrationstoleranz aufgebaut haben. Es wird versucht darauf umgehend zu reagieren, die Jugendwohngemeinschaft bietet ein hohes Maß an individuellen Spielraum. Es wird versucht für jeden Jugendlichen das richtige Maß an Freiheit und Kontrolle, an Nähe und Distanz zu schaffen, dass er diese Krisen bewältigen kann. Es wird versucht die Konflikte auszufechten und trotzdem am Ball zu bleiben, Beziehung zu schaffen, die es ermöglicht an der langen Leine zu gehen und im richtigen Moment loszulassen. Wo immer es möglich ist, werden die Angehörigen miteinbezogen.

Es ist in diesem Alter auch extrem wichtig, ein soziales Netz an Kontakten zu schaffen, die einer möglichen Vereinsamung in einer eigenen Wohnung entgegenwirkt. Die Jugendlichen werden in einer sinnvollen Freizeitgestaltung unterstützt, zu einer Vereinstätigkeit angeregt und einmal im Sommer dürfen sie einen Urlaub verbringen, der mit der Einrichtung nichts mehr zu tun hat. Die Jugendlichen dürfen ihr Reiseziel bei einem begrenzten Budget selbst bestimmen, sie erhalten Unterstützung in Planung und Organisation. Über die Jahre haben wir sehr gute Erfahrungen mit verschiedenen Anbietern von Jugendreisen sammeln können.

Der Prozess der sich in dieser Wohnform vollzieht ist oft ein Tanz auf dem Vulkan. Es bedeutet häufig unmittelbar und schnell reagieren zu müssen, um Jugendliche in der Jugendhilfe zu halten. Die unterschiedlichsten Konzepte sind so schon entstanden, von der Begleitung Intensivpädagogischer Einzelmaßnahmen bis hin zu Konzepten für junge schwangere Frauen und später auch der Betreuung von Mutter und Kind.

Manchmal zieht das Stöhnen der Jugendlichen hier durch die Räume, auch leise Flüche auf die Erzieher sind zu hören, und der Glaube daran,

dass ohne all das alles besser wäre. Doch die Jugendlichen, die es geschafft haben, in die eigene Wohnung zu wechseln, sich verabschieden und froh sind, endlich raus zu sein aus dem Heim, die kommen ganz gern wieder. Die wissen, wann der Kochtopf auf dem Herd steht, die kommen gerne auf einen Kaffee vorbei, weil es schön ist jemanden zum Reden zu haben. Und oft kommen dabei nostalgische Gefühle auf, „das waren noch Zeiten, weißt du noch...“? Dann fangen sie an zu erzählen von der Zeit, die sie hatten, die schön war und schwierig, voller Geheimnisse, die sie nun endlich erzählen können. Spätestens dann weiß man, dass sie es geschafft haben, warum man diesen Job macht, warum sich all das am Ende lohnt.

BIRGIT SCHIRMER
Erzieherin, Gruppenleitung Jugendwohngemeinschaft



RAUMGESTALTUNG

***- eine tragende
heilpädagogische Intervention***

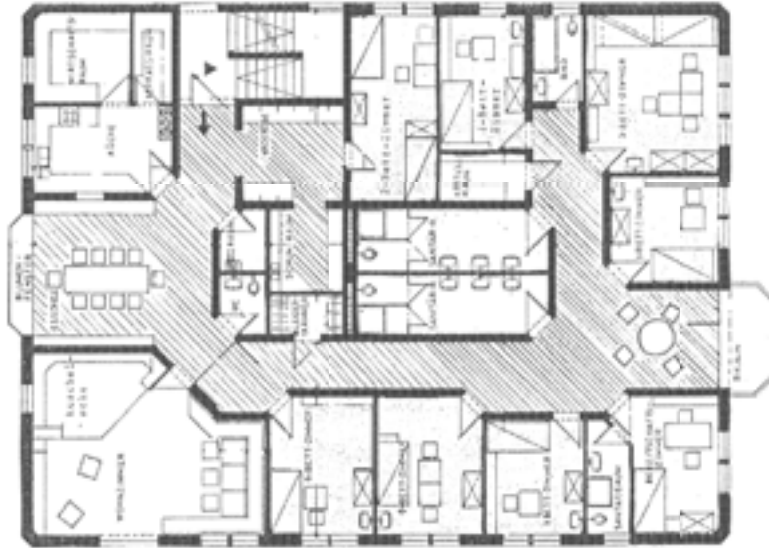


Wer Räume plant, muss zunächst einmal bedenken, welchen Zwecken und Bedürfnissen sie dienen und welche Aufgaben sie erfüllen sollen.

Wer wird die Räume bewohnen? Was geschieht darin? Wohnen, essen, schlafen, arbeiten und spielen ganz sicher, aber auch miteinander reden, sich gegenseitig helfen und seinen eigenen Ort finden. Genügt es, den Kindern und Jugendlichen die Geborgenheit eines Einfamilienhaushaltes zu geben, oder ist das Nachahmen von Familie auch hinsichtlich der Räumlichkeiten falsch?



Müssen hier nicht ganz spezielle räumliche Voraussetzungen für differenzierte pädagogische Aufgaben geschaffen werden? Kann ein Kinderheim irgendwohin gebaut werden, muss es die Lage am Waldrand, am plätschernden Bach sein, oder muss es gerade mitten in der Stadt liegen? Wie groß darf überhaupt ein Kinderheim sein, oder wie groß muss es sein? Diese Fragen lassen sich nicht beantworten ohne noch weiter nachzudenken.



Wer sind eigentlich die „Heimkinder“? Woher kommen sie? Welche Bedürfnisse haben sie, und was sollen sie im Heim lernen? Nach welchen pädagogischen Prinzipien und Erkenntnissen soll im Heim erzogen werden? Soll die Autorität des Heimleiters und der Erzieher entscheidend sein, oder soll vor allem die Gruppe und ihre Bezüge die Kinder prägen und sozialisieren?

Räume bilden die bauliche Umgebung für die Heimerziehung. Heimerziehung liefert jedoch in ihren Methoden, pädagogischen Ansätzen und Leitbildern kein einheitliches Bild. Heimerziehung erweist sich unter den konkreten gesellschaftlichen Bedingungen von Jugendhilfe als notwendige, häufig einzig mögliche Maßnahme! In Anbetracht des faktisch Notwendigen sieht sich das Heim sehr unterschiedlichen Erwartungen gegenüber.

Während viele Heime ihr Selbstverständnis als „Heim“, „Obhut“, „Ort der Geborgenheit“, kurz als Schonraum entfalten, steht dem die immer wieder geäußerte Erwartung gegenüber, dass in den Heimen „erzogen“ werden solle, dass hier den Jugendlichen etwas „Vernünftiges“ beigebracht, dass hier Disziplinierung stattfinden solle.

Eine Wohngruppe zu planen verlangt deshalb zunächst einmal ein Nachdenken über die Rahmenbedingungen, Voraussetzungen, Ziele und Möglichkeiten der Jugendhilfe. Erst aus der Reflexion gesellschaftlicher, pädagogischer und psychologischer Zusammenhänge kann eine pädagogische Konzeption abgeleitet und entwickelt werden. Räume und räumliche Verhältnisse können menschliche Lebensverhältnisse entlasten, sichern und steigern oder aber beschweren und belasten. Ebenso können die Bewohner über die Auseinandersetzung mit den Räumen und ihren Zuordnungen zur Auseinandersetzung mit ihrem eigenen Verhalten angeregt werden.

Räume und deren Gestaltung prägen die Stimmungen, Gefühle und Verhaltensweisen der Menschen, die sich dort aufhalten dürfen oder müssen. Können wir Räume nach unseren Bedürfnissen bauen und gestalten, so können wir uns dort wohl fühlen. Wir können mit und in den Räumen entspannt leben und brauchen nicht gegen sie ankämpfen.



Dr. Peter Floßdorf, der ehemalige Leiter des überregionalen Beratungs- und Behandlungszentrums in Würzburg, der uns bei der Planung des Kinderheims Marienthal beraten hat, stellte typische Verhaltensauffälligkeiten von „Heimkindern“ im Hinblick auf die Raumgestaltung in unmittelbare Beziehung.

Verhaltensauffälligkeiten können in ihrer motorischen Ausdrucksgestalt auf einer Skala gehemmter Verlangsamung einerseits und enthemmter Umtriebigkeit andererseits angesiedelt werden. Zusammen mit der größeren Extrovertiertheit des Schulalters, aber vor allem auch bedingt durch hirnorganische Komplikation und deren gleichzeitiger externer Stimulation dominieren zunehmend Verhaltensauffälligkeiten erhöhter Erregbarkeit. Aggressivität und Konzentrationsstörungen sind typische Ausprägungsformen solcher Störungssyndrome.

Der Erzieher und Heilpädagoge braucht deshalb für seine Arbeit ausreichenden Bewegungsraum, zugleich aber eine Raumgestaltung, die die ohnehin vorhandene Erregbarkeit nicht zusätzlich stimuliert. Deshalb werden Flure in der Bewegungsrichtung gebrochen und in der Breite ausgeweitet oder eingengt, um so rennen und toben zu erschweren.

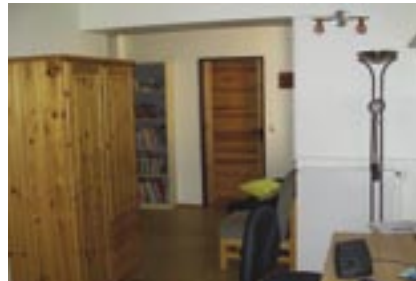


Verhaltensauffälligkeiten erwachsen aus Beziehungsstörungen. Typische Erscheinungsbilder sind Ängstlichkeit und Gehemmtheit einerseits und Wut und Aggressivität andererseits mit



unterschiedlicher somatischer und psychischer Manifestation. Beziehungsstörungen können nur durch Beziehungen geheilt werden. Diese Beziehungen werden in Einzel- und Gruppenbeziehungen Wirklichkeit. Therapie verhaltensauffälliger Kinder und Jugendlicher ist insofern Beziehungsgestaltung im Einzel- und Gruppenbezug.

Der Erzieher braucht deshalb Räume und räumliche Angebote, in denen eine geschützte und ungestörte Einzelbeziehung möglich ist. Er braucht aber zugleich ein attraktives Raumangebot für umfassendere Kommunikation in Untergruppen und Gruppen. Es soll aber auch individualisierender Rückzug möglich sein zu persönlicher Entlastung und Entspannung. Dies gilt für die Kinder und die Erzieher.



Deshalb werden in den Raumbereichen und Zimmern immer wieder Nischen und Ecken geschaffen, die zugleich mit Holz und Stoff „gemütlich“ und zum Verweilen auffordernd gestaltet worden sind.

Verhaltensauffällige Kinder haben in der Regel Leistungsdefizite, insbesondere Defizite in der Konzentration und in der Ausdauer. Diese Problematik wird noch durch Wahrnehmungs- und Gliederungsschwächen verstärkt.

Wir brauchen deshalb Räume und Rückzugsbereiche, die ein möglichst ungestörtes Arbeiten und Lernen ermöglichen, verbunden mit einer größtmöglichen Reduktion von akustischen und optischen Störreizen. Deshalb gibt es viele Einzelzimmer mit eigenem Schreibtisch, um ein störungsfreies Arbeiten zu ermöglichen. Weitere gruppenübergreifende Raumangebote differenzieren diesen Ansatz zusätzlich.



Verhaltensauffällige Kinder sind häufig eruptiven und unkontrollierten Affektausbrüchen ausgeliefert und neigen dann zu impulsiven Gewalttätigkeiten und Sachbeschädigungen und einem aufgeschaukelten acting – out.

Der Erzieher und Heilpädagoge braucht deshalb Räume und Einrichtungen, die nicht so leicht zu beschädigen und zu zerstören sind, und die als solche keine direkte Provokation darstellen.

Verhaltensauffällige Kinder wollen versorgt und verwöhnt werden. Sie neigen dabei häufig zu Inaktivität und Passivität.

Wir benötigen deshalb Räumlichkeiten, die ohne viel Vorbereitung kreative Beschäftigungen und Gestaltungen ermöglichen. Umgekehrt sollen nur zum Konsum verleitende Medien leicht kontrolliert, ausgegrenzt und gesteuert werden können.

Verhaltensauffällige Kinder verfestigen häufig ihre Störungen und Schwierigkeiten durch nachteilige Bindungen, Freundschaften oder Cliquesbildungen. Umgekehrt können Störungen durch gezielte Kontakte bearbeitet werden.



Wir benötigen deshalb flexible Belegungsmöglichkeiten für die Gruppen aber auch für die einzelnen Zimmer, von Einzel- über Doppel- bis hin zum Mehrbettzimmer.

Verhaltensauffällige Kinder sind häufig kontaktgestört und haben große Schwierigkeiten, tiefere emotionale Bindungen aufzubauen.

Wir brauchen deshalb Räume, die Sammlung, Bindung und Geborgenheit unterstützen und zugleich Erregtheit, Hektik und Oberflächlichkeit wehren. Entsprechende räumliche Gestaltung und Atmosphäre helfen dem betroffenen Kind unmittelbar, und sie helfen aber auch dem Mitarbeitenden, den entsprechenden Belastungen standzuhalten. „Inneren Halt“ (P. Moor) kann nur geben, wer selber gehalten ist.

Deshalb wurden bei der Ausgestaltung der Räume Holz, Naturmaterialien, Stoffe und warme Farben bevorzugt. Solche Materialien regen in ihrer Beschaffenheit und Struktur, etwa im Gegensatz zum Kunststoff, zum Betrachten und Verweilen an. Eher kleine Fenster (und kleine Glaswände) und unterschiedlich starke und konzentrierende Beleuchtung verhindern grelle und nivellierende „Ausleuchtung“.

Wohnen kann im Lebensumfeld Heim Auseinandersetzung im Sinne des kreativen Umgangs mit Räumen sein und hat direkten Bezug zu erzieherischen Verhaltensweisen und das dadurch angestrebte Verhalten der Kinder und Jugendlichen.

WALTER ZEISSNER
Heilpädagoge Fachdienstleitung
Erziehungsleitung Sozpäd. Tagesstätten





Elterntraining



Ein erster Elternkurs im Haus Marienthal hat stattgefunden. An fünf Samstagen trafen sich bis zu sieben meist allein erziehende Mütter und ein Vater, um die Prinzipien der positiven Erziehung kennen zu lernen und umzusetzen. Nach den ersten vier Samstagen gab es jeweils drei Telefonkontakte, um die Eltern in ihrem Tun zu unterstützen und offene Fragen zu klären. Die Kinder konnten während der Kurszeit im „SamsClub“ (Hort Mitte) spielen. Ein Angebot vom Haus Marienthal, das gerne angenommen wurde.

Fünf Grundregeln für eine positive Erziehung:

- 1. Für eine sichere und interessante Umgebung sorgen**
- 2. Eine positive und anregende Lernatmosphäre schaffen**
- 3. Sich konsequent verhalten**
- 4. Realistische Erwartungen entwickeln**
- 5. Die eigenen Bedürfnisse beachten**

Wichtig waren Hintergrundinformationen zur kindlichen Entwicklung, der Einfluss von Rahmenbedingungen, die Möglichkeit, vorgestellte Strategien auszuprobieren und natürlich die „Hausaufgaben“. Die Eltern waren aufgefordert, ihre Kinder aufmerksam zu beobachten, ausgewählte Verhaltensweisen zu notieren, sich Ziele zu setzen, die sie mit ihren Kindern und für sich selbst erreichen wollten, und Methoden einzusetzen, um dies auch zu schaffen.

Während des Kurses lernten die Eltern, Lob effektiv einzusetzen, klare und nachvollziehbare Regeln aufzustellen und insgesamt ruhiger und gelassener zu reagieren. Es wurde viel gefragt und beim Ausprobieren gelacht, besonders wenn Eltern in die Kindrolle schlüpfen. Es tat gut von anderen zu hören, dass sie mit ähnlichen Problemen konfrontiert sind. Alle Teilnehmerinnen profitierten von den vorgetragenen Ideen.

Die Rückmeldungen zum Kurs waren überwiegend positiv wie zum Beispiel: „Es ist jetzt viel

ruhiger zu Hause.“ „F. schubst jetzt seine kleine Schwester nicht mehr.“

„Diese Erfahrung sollten mehr Eltern machen-“ „Ich bin jetzt viel konsequenter, weil ich gemerkt habe, dass es sich lohnt.“ „Wir reden jetzt mehr miteinander.“

und „Ich gönne mir das erste Mal nach zehn Jahren einen Wochenendurlaub.“

An dieser Stelle möchte ich mich auch bei den teilnehmenden Eltern bedanken, welche durch ihre Offenheit und ihre Bereitschaft Neues auszuprobieren den Elternkurs so lebendig und erfolgreich gestaltet haben. Ein neuer Kurs wäre im Juni möglich.

NADJA GÖTZE

Mittagsbetreuung am Humboldt-Gymnasium

Die Schule ist der Ort für Schüler und Schülerinnen, um soziale Kontakte zu pflegen und zu intensivieren. Nicht nur aus der Stadt, sondern auch aus dem Landkreis finden sich hier Kinder zusammen, aus den unterschiedlichsten Gesellschaftsschichten und Kulturkreisen, um gemeinsam an ihrer eigenen und unserer Zukunft mitzuwirken.

Seit September 2009 bietet das Haus Marienthal als Kooperationspartner eine Mittagsbetreuung am Alexander-von-Humboldt-Gymnasium an. Dabei handelt es sich um ein Angebot für Schüler und Schülerinnen der 5. und 6. Klasse. Das Team der Offenen Ganztageschule besteht aus einem Sozialpädagogen und zwei Erzieherinnen, die tageweise abwechselnd die Schüler betreuen.

Der Mittagsbetreuung stehen in den Pavillons der Schule zwei modern ausgestattete Schulräume sowie zwei weitere kleinere Schulräume und ein großes Spielzimmer zur Verfügung. Das gesamte Schulgelände, der Sportplatz und die Sporthalle können in die Freizeit- und Projektarbeit eingebunden werden.

Durch persönliche Gespräche mit den Schulkindern können dabei auftretende Probleme im Schulalltag frühzeitig erkannt und angemessen reagiert werden. Feste Abläufe, klare Regeln und Rituale dienen der Gruppenbildung und ermöglichen die individuelle und freie Entfaltung bzw. Entwicklung der einzelnen Kinder.





Die Betreuungszeit beginnt um 13:00 Uhr. Nach einem Mittagessen haben die Schüler die Möglichkeit, den anstrengenden Schultag erst einmal hinter sich zu lassen und abzuschalten. In der Hausaufgabenzeit von 13:30 Uhr bis 15:00 Uhr können die anstehenden Aufgaben erledigt werden.

Die Schüler sind verpflichtet, auch wenn keine Hausaufgaben zu erledigen sind, sich mindestens bis 14:00 Uhr bei der Hausaufgabenbetreuung einzufinden und ggf. Schulangelegenheiten nachzuarbeiten bzw. zu lernen.

In der letzten Stunde von 15:00 Uhr bis 16:00 Uhr können alle Beteiligten sich im Spielzimmer austoben, sei es bei Billard oder Kicker oder bei etlichen anderen Gesellschaftsspielen. Fußball und Tischtennis werden ebenso mit Begeisterung aufgenommen.

Einzelne geförderte Kompetenzen sind z.B. Verantwortungsgefühl, Hilfsbereitschaft, gestalterische Kreativität, Respekt und Achtung im Umgang mit anderen Schülern und Menschen, sprachlicher Ausdruck und Körperwahrnehmung.

Die Mittagsbetreuung wurde in den ersten drei Monaten sehr positiv von den Schülern aufgenommen. Sogar an Tagen, an denen offiziell keine Betreuung stattfinden sollte, wollten fast alle der Gruppe sich um ihre Hausaufgaben kümmern und sich mit ihren neuen Freunden in einer Freizeitaktivität einfinden.

Als Ansprechpartner steht Ihnen Herr Seuß (Tel. 09721 / 51 80 59) zur Verfügung.

DENNIS SEUSS



Fortbildung zum Thema „Beteiligung im Haus Marienthal“

Im November 2009 fand eine zwoetägige hausinterne Fortbildung zum Thema „Beteiligung“ in Münster-schwarzach statt, zu der Mitarbeiter aus den verschiedenen Bereichen (stationär, teilstationär, ambulant) eingeladen worden waren.

Das Thema „Beteiligung“ oder „Partizipation“ wurde schon im Jahr 2000 im Haus Marienthal aufgegriffen. Ziel war es damals, Artikel 44 Abs. 1 der UN-Kinderrechtskonvention über die Rechte der Kinder sowie auch § 8 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes umzusetzen, der da lautet: „Kinder und Jugendliche sind entsprechend ihrem Entwicklungsstand an allen sie betreffenden Entscheidungen der öffentlichen Jugendhilfe zu beteiligen.“

Um den gegenwärtigen Stand beurteilen zu können, war es zunächst notwendig Rückschau zu halten. Im Jahr 2000 arbeiteten wir mit der Fachhochschule Würzburg zusammen. Eine erste Fortbildung, geleitet von Professor Gunter Adams und Peter Opp, welcher auch die jetzige Fortbildung in Münsterschwarzach moderierte, hatte zum Ziel, die Mitarbeiter für dieses Thema zu sensibilisieren.

Wie wichtig dies war, zeigten die Diskussionen, die ausgelöst wurden, wenn es darum ging, Kinderrechte transparent zu machen. Was würde

das für den Berufsalltag heißen? Wo bleiben die Rechte des Erziehers? Würden Erzieher machtlos werden?

Es war zu diesem Zeitpunkt nicht klar, wohin die Reise gehen würde, trotzdem wurden relativ kurz nach dieser Fortbildung die ersten Gruppensprecher in den Wohngruppen gewählt, später auch die Vertrauenserzieher. Die Rechte der Kinder wurden schriftlich ausgearbeitet und werden seitdem jedem Kind bei der Aufnahme ausgehändigt. Ein Beschwerdemanagement wurde eingerichtet, das den Kindern und Jugendlichen bekannt ist. Die Beschwerden wurden durch die Vertrauenserzieher und die gewählten Jugendlichen bearbeitet und auch dokumentiert. Im Haus wurden verschiedene Themen in Vollversammlungen, an denen die Gruppensprecher und Vertrauensmitarbeiter teilnahmen, aufgegriffen und bearbeitet. Es wurde eine Regelung zum Umgang mit Medien, hier vor allem für die begehrten Handys, erarbeitet; auch die Hausordnung wurde überarbeitet.

Auch heute werden jährlich Gruppensprecher sowie alle zwei Jahre die Vertrauenserzieher gewählt. Die Vollversammlungen, in denen sich die gewählten Mitglieder treffen, finden weiterhin vierteljährlich statt. Die Fortbildungstage sollten nun dazu dienen, das Thema wieder in den Fokus zu rücken und bewusst zu machen, wo und wie Beteiligung stattfindet. Bei der Begriffsklärung erarbeiteten wir nun, wo wir als



Mitarbeiter Beteiligung erleben, und was sie für uns bedeutet. Ziemlich übereinstimmend kamen nun die Antworten: Wenn ich beteiligt bin, sind für mich Entscheidungen transparenter, bin ich bereit Verantwortung zu übernehmen, fühle ich mich ernst genommen, kann ich Ideen benennen und umsetzen ...

Die nächste Frage war nun, was bedeutet es für Kinder und Jugendliche beteiligt zu sein? Die Antworten wichen nicht weit von denen ab, die wir vorher als Mitarbeiter gegeben hatten. Kinder und Jugendlichen fühlen sich ernst genommen, sie lernen Verantwortung zu übernehmen, Entscheidungen werden transparent und werden besser akzeptiert.



Anschließend wurde eine Bestandsaufnahme durchgeführt, in welchen Bereichen Kinder und Jugendliche beteiligt werden. Dies reichte vom Speiseplan über die Gestaltung der Räumlichkeiten bis hin zur Planung der Freizeit. Spätestens ab diesem Zeitpunkt wurde bewusst, dass Beteiligung an jedem Tag stattfinden muss. Beteiligung ist Bestandteil der alltäglichen heilpädagogischen Arbeit.

Der Bogen wurde nun gespannt zu einem Satz aus dem Leitbild des Hauses „Erziehung zur verantwortlichen Mündigkeit bedeutet umgehen können mit Freiheit und Anpassung“.

Ein transparentes Regelsystem erhöht die Akzeptanz und ist Voraussetzung, um sich im Spannungsfeld von Freiheit und Anpassung sicher zu fühlen. Hier wurde deutlich, dass Beteiligung nicht heißt, dass Kinder und Jugendliche die „Macht“ übernehmen, sondern nach wie vor ist es der Erzieher, der Entscheidungen treffen muss. Dies vermittelt die Sicherheit, die gebraucht wird, um mit Freiheit umgehen zu können. Es ist Aufgabe des Erziehers, hier das richtige Maß zu finden. Wichtig ist es, mit Kindern und Jugendlichen in die Auseinandersetzung zu gehen und einen zielführenden Prozess zu fördern.

Auch die Elternbeteiligung ist ein weites Feld, an dem in der Einrichtung weiterhin gearbeitet wird. Eltern sind die Profis für ihr Kind, da waren sich alle Beteiligten einig. Somit ist es unabdingbar, Eltern mit ins Boot zu holen, sie an Entscheidungen zu beteiligen, die Türen zu öffnen, ihnen auch die Möglichkeit der Beschwerde zu geben. Als Ziel wurde vereinbart, daran nun verstärkt zu arbeiten.

Nach zwei arbeitsintensiven Tagen traten wir die Heimreise an. Heute wieder im Berufsalltag angekommen, bewertet man Dinge, die sonst unbewusst ablaufen, etwas gewichtiger und bewusster. Und das war der große Erfolg der Fortbildung, etwas genauer hinschauen, etwas genauer zuhören, wieder sensibilisiert zu sein.

BIRGIT SCHIRMER

Traumapädagogik – Einrichtungsinterne Fortbildung

Vom 26.-27. Oktober 2009 fand bereichsübergreifend die einrichtungsinterne Fortbildung Einführung in die Traumapädagogik im Haus der Erwachsenenbildung Klaus von Flüe in Münsterschwarzach statt. Die zweitägige Veranstaltung wurde von Martin Kühn von der Bundesarbeitsgemeinschaft Traumapädagogik und Bereichsleiter im SOS-Kinderdorf in Worpswede geleitet.

„Jeder Tag ist ein Anfang vom Rest deines Lebens ...“ mit diesen besinnlichen Worten leitete Herr Brandenstein zum thematischen Teil über. Die Vorstellungsrunde der 18 Teilnehmenden gab dem Dozenten im Hinblick auf das Tagungsthema einen guten Überblick über die breitangelegten Arbeitsbereiche unseres Hauses mit den verschiedenen Arbeitsfeldern. Herr Kühn stellte die dichte Seminarplanung für die 8,5 Stunden (inkl. Pausen) des ersten Tages vor und löste damit manch geheime Sorge aus, wie angesichts der großen Stofffülle auf Powerpoint-Folien und der Vielfalt der theoretischen Ausführungen erfolgreich gegen akute Ermüdungserscheinungen anzukämpfen sei.



Ängste dieser Art erwiesen sich als unbegründet. Die vier theoretischen Teile – zunächst ein geschichtlicher Abriss zur Entstehung der Traumapädagogik, eine Annäherung an den Begriff der Psychotraumatologie, je ein Input zur einer Pädagogik des sicheren Ortes (PSO) sowie zum Thema „Trauma, Bindungsverhalten und pädagogische Konsequenzen“ – waren abwechslungsreich dargeboten und gut nachvollziehbar aufbereitet. Dazwischen waren zwei Blöcke mit Gruppenarbeit und anschließender Rückführung ins Plenum eingestreut. Der Tag endete mit einer Filmsequenz aus dem KID-Zentrum, die vor einiger Zeit in Arte ausgestrahlt worden war. KID – Kind in Düsseldorf – ist eine Einrichtung für

Kinder aus familialen Krisensituationen mit dem Auftrag, mögliche Hintergründe offenkundiger Traumatisierung aufzudecken. Mit Marcel und Kim wurde uns die Geschichte zweier hochtraumatisierter Kinder beispielhaft vorgeführt. Es sind Kinder, die für maximal drei Monate aus einer akuten Krise in ihrer jeweiligen Herkunftsfamilie in die Einrichtung aufgenommen und fachkundig begleitet worden werden.

Schwerpunkte des zweiten Tages waren traumapädagogische Diagnostik und Methoden der Aufarbeitung. Elternarbeit im traumapädagogischen Kontext steht für die Flexiblen Hilfen im Zentrum des Arbeitsalltags, und so hätte sich gerade diese Mitarbeitergruppe vielleicht ein bisschen mehr Input dazu gewünscht. Natürlich ist Elternarbeit in allen Bereichen wichtig, das zeigte die Praxiseinheit in Gruppen und im Plenum zu diesem Thema. Die Arbeit mit traumatisierten Kindern und Familien bringt spezifische Belastungen mit sich, die das Privatleben betreffen können. Die Notwendigkeit der Selbstfürsorge als notwendiger Bestandteil beruflicher Identität in diesem Arbeitsfeld war der abschließende Schwerpunkt am zweiten Tage der Fortbildung.

CLAUDIA RAUSCH-MICHL



Schöne Sommerferien mit der Tagesgruppe! Kennt Ihr uns schon?



Die zwei Sozialpädagogischen Tagesstätten grenzen direkt an das Haus Marienthal. Die Tagesgruppen sind für je 12 Kinder geeignet, die in ihrer Emotionalität, ihrem Sozialverhalten und ihrer Leistungsentwicklung erheblich beeinträchtigt sind.

Die Feriengestaltung bietet dabei großen Raum, in der die soziale Gruppe, die soziale Interaktion und Kommunikation als pädagogische Methode fungiert. Im Gegensatz zum Schulalltag besteht in den Ferien die Möglichkeit, mit den Kindern ohne den üblichen Leistungsdruck zu arbeiten. Die erlebnispädagogisch ausgerichteten Unternehmungen wirken besonders intensiv und nachhaltig. In den Sommerferien sind die Tagesstätten stets zwei Wochen geöffnet.



Neben dem Grillen, dem Superkids-Bühnen-Auftritt und dem Gruselabend im Keller gab es auch noch große Unternehmungen. Am ersten Tag bewältigten die mutigen Kinder den Kletterwald am Baggersee. Wer hätte gedacht, dass selbst die Kleinsten solchen Mut aufbringen und Ängste überwinden, sich gegenseitig helfen und durchhalten. Ein Wahnsinn!!! Den zweiten Tag erforschten und erfuhlen sie den Reichelshof und hatten viel Freude mit den Tieren. Am letzten Tag ging der Erlebnispädagoge Dirk Döppner mit allen auf Schatzsuche. Mit Dirk unterwegs zu sein ist immer ein ganz besonderes Erlebnis. Natürlich wurde der Schatz auch gefunden und aufgegessen.

Es gab viele besonders schöne Ferientage und immer freuen wir uns auf die nächsten. Die Kinder haben heute schon wieder viele Ideen und Wünsche. Viele Wünsche werden wir umsetzen können – und das mit viel Engagement und Spaß!

BÄRBEL WEISE

Auch in diesem Jahr war der Höhepunkt die Drei-Tagesfreizeit mit zwei Übernachtungen. Die Tagesgruppe II fuhr in die Waldhütte zum Kisinger Forst. Dort war im vergangenen Jahr auch die Tagesgruppe I und konnte das ganze Jahr tolle Geschichten davon erzählen. Ganz begeistert kehrten die Kinder auch in diesem Jahr zurück.

Die Tagesgruppe I übernachtete in ihrer eigenen Tagesstätte, da Kinder immer wieder sagten: „Am liebsten würde ich gleich noch hier übernachten.“ Wie gesagt, so getan! Kinder und Erzieher zogen für drei Tage mit vollem Gepäck ein. Jeder konnte sich ein Nest (Schlafplatz) einrichten. So wurde im Spielzimmer, in den Kletterhöhlen und draußen im Baumhaus geschlafen.



Neues aus dem Hort Kitzingen



Mittagsbetreuung in der Ganztagesklasse der Grundschule Kitzingen Siedlung

Seit dem Schuljahr 2009/2010 ist das Haus Marienthal Kooperationspartner der Siedlungs-Grundschule in Kitzingen. In ihrer Mittagsfreizeit wird die erste Ganztagesklasse durch die Mitarbeiterin Frau Astrid Hock-Link betreut. Neben dieser Aufgabe ist Frau Hock-Link auch noch im Hort in Kitzingen beschäftigt. Das Aufgabengebiet in der Ganztagesklasse erstreckt sich vom gemeinsamen Mittagessen über die Gestaltung von Freizeitangeboten bis zur einmal wöchentlichen Hausaufgabenbetreuung. Die Kinder genießen das warme Mittagessen und nehmen die Freizeitangebote gerne und mit Begeisterung an. Seit Januar 2010 zeichnet sich ein Entwicklungsprozess im sozialen Miteinander ab.

ASTRID HOCK-LINK

Beteiligung im Hort Kitzingen

Als jüngster der fünf Horte gehören wir seit nunmehr drei Jahren zum Haus Marienthal in Schweinfurt. Charakteristisch für unseren Hort ist die Vielfalt an interessanten Angeboten und Freizeitaktivitäten. Geplant und besprochen werden diese in der montags stattfindenden Runde „Come together“.

Den jeweiligen Wochensprechern (immer zwei Kinder) kommt dabei die Aufgabe zu, die unter der Woche gesammelten Ideen, Wünsche und Beschwerden vorzutragen und in der gemeinsamen Runde zu besprechen und abzustimmen.

Wir alle lieben es, Neues zu entdecken und uns in mehr als nur einen Bezugsrahmen entfalten zu können. Im „Come together“ nutzen die Kinder die Möglichkeit je nach Interesse und Neigung, ihren Hortalltag, die Freizeit und die Projekte mitzugestalten und aktiv mitzuwirken. Was hier entsteht, eröffnet ungeahnte Möglichkeiten der Mitgestaltung und Selbstbestimmung und zeichnet uns als einen lebendigen, vielseitigen und kreativen Hort aus.

MARKUS DIETRICH

Mittagsbetreuung an der Volksschule Dittelbrunn

Seit September 2009 bietet das Haus Marienthal als Kooperationspartner eine Mittagsbetreuung an der Volksschule Dittelbrunn an. Dabei handelt es sich um ein Angebot für Schüler und Schülerinnen der 5. bis 9. Klasse.

Das Team der Offenen Ganztageschule besteht aus einer Erzieherin und einem Kinderpfleger, die großteils gemeinsam die Schüler betreuen.

Der Mittagsbetreuung stehen im Altbau der Schule zwei Schulräume zur Verfügung, in denen in getrennten Gruppen Hausaufgabenbetreuung und Spielzeit/Projektarbeit stattfindet. Das gesamte Schulgelände, der Sportplatz und die Sporthalle können in die Freizeit- und Projektarbeit eingebunden werden.

Durch persönliche Gespräche mit den Schülern können dabei auftretende Probleme im Schulalltag frühzeitig erkannt und angemessen bearbeitet werden. Feste Abläufe, klare Regeln und Rituale dienen der Gruppenbildung und ermöglichen die individuelle und freie Entfaltung bzw. Entwicklung der einzelnen Kinder.

Die Betreuungszeit beginnt um 12.45 Uhr. Nach einem Mittagessen haben die Schüler die Möglichkeit, den anstrengenden Schultag hinter sich zu lassen und abzuschalten. In der Hausaufgabenzeit von 13.30 bis 15.00 können die anstrengenden Aufgaben erledigt werden.

Die Schüler sind verpflichtet, auch wenn keine Hausaufgaben zu erledigen sind, sich mindestens bis 14.00 Uhr bei der Hausaufgabenbetreuung einzufinden und ggf. Schulangelegenheiten nachzuarbeiten bzw. zu lernen.

In der letzten Stunde, von 15 bis 16 Uhr, können alle Beteiligten sich im Spielzimmer und der Aula austoben. Kicker, Gesellschaftsspiele, Fußball und Tischtennis werden mit Begeisterung angenommen.

Einzelne geförderte Kompetenzen sind z.B. Verantwortungsgefühl, Hilfsbereitschaft, gestalterische Kreativität, Respekt und Achtung im Umgang mit anderen Schülern und Menschen.

Die Mittagsbetreuung wurde in den ersten drei Monaten sehr positiv von den Schülern angenommen. Sogar an Tagen, an denen offiziell keine Betreuung stattfinden sollte, wollten sich fast alle Schüler der Gruppe einfinden und sich um ihre Hausaufgaben kümmern und sich an einer Freizeitaktivität mit ihren neuen Freunden beteiligen.

Als Ansprechpartner stehen Ihnen zur Verfügung:

Frau Sutter und Herr Brief
Tel: 09721 – 473963-229

SYLVIA SUTTER

Eine Nachkriegsgeschichte, wie sie viele Kinder erfahren haben, und wie alles doch noch gut wurde

TEIL 2



Fortsetzung des Berichtes aus der Marienthal-Info 2009 – Doris Dübbert, ehemalige Bewohnerin des Haus Marienthal, mit ihrer Geschichte über die damaligen Zeiten.

Adventszeit und Weihnachten, Wunschzettel

Das ist für alle Kinder, ob groß oder klein, eine aufregende Zeit! Im Speisesaal wurde immer ein großer Adventskranz aufgehängt. Daran hingen 24 kleine Päckchen. Jeden Tag durfte ein Kind, das am Vortag besonders „brav“ war oder eine besondere „Leistung“ erbracht hatte, ein Päckchen abschneiden. Dass ich in all den Jahren daran am

wenigsten beteiligt war, muss hier nicht weiter ausgeführt werden. (In diesem Zusammenhang muss ich aber doch was loswerden. Zu den „Strafmaßnahmen“ gehörte neben Stubenarrest der Hofdienst mit Laub fegen, Schneeschieben und Gartenarbeit. Für die Leser unschwer zu erkennen, ich habe diese Tätigkeiten des Öfteren in Anspruch genommen.)



Konfirmation Sonja mit Eltern

Zurück zur Weihnachtszeit: Heiligabend war ganz besonders. Die Kindermansschaft war verringert durch die Kinder, die nach Hause gefahren sind. Der Rest der Meute hat tatkräftig „gearbeitet“. Der Speisesaal war vom 20. bis zum 24. Dezember gesperrt, da war das Christkind zu Gange. So wurde in den Gruppen gegessen. Geheimnisvolles Kommen und Gehen im Speisesaal weckte natürlich auch unsere Neugier. Na ja - mit 10 bis 12 Jahren hatten wir dann begriffen, dass das alles mit Christkind und Weihnachtsmann wohl doch eher was mit der Heimleitung und den Erzieherinnen zu tun hatte. Was sofort zum „Aufklärungsunterricht“ für die Kleinen ausgebaut wurde. Das wiederum hatte Tränen und heiße „Diskussionen“ zur

Folge, und zwar nicht nur mit den Kindern auch mit den Erzieherinnen. Den Osterhasen haben wir in unseren „Aufklärungsunterricht“ gleich mit eingebaut.

Am heiligen Abend gab es fast durchgängig Würstchen mit Kartoffelsalat. Wir Kinder durften unsere Sonntagskleider anziehen, dann endlich ging die Tür auf. Eine riesengroße Tanne leuchtete uns entgegen, und die Geschenke lagen fein säuberlich mit Namensschild versehen liebevoll eingepackt auf den Tischen. Meistens hat das Christkind auch unsere Wunschzettel richtig gelesen. Die Weihnachtsgeschenke waren hauptsächlich „Gebrauchsgegenstände“ wie Kleidung, Bücher oder die berühmten Tagebücher und Spiele.

Alle Feste waren für uns wirkliche Feste

Ob Weihnachten mit den oben geschilderten Geschehnissen so natürlich auch Ostern. Osternest suchen war für alle Altersklassen sehr beliebt. Die Folge waren Kinder, die mehr oder weniger alle an Übelkeit litten, oft über Tage hinaus. Mit andern Worten: Unser Magen war die vielen Süßigkeiten nicht gewohnt. Überhaupt gab es wenig Süßes unterm Jahr. Klar, am Sonntag den berühm-

ten Hefezopf, auch mal Pudding oder Plätzchen - aber wirkliche Süßigkeiten waren rar. Nicht zu vergessen die Cornflakes, welche uns die Amerikaner schenkten. Wie so viele Vorräte, die wir von den Amerikanern bekamen, wenn diese aus dem Manöver zurück kamen. Okay, ich mag das „Zeug“ heute noch nicht, so wenig wie Erdnussbutter und Cola. Dafür habe ich aber heute immer noch alle meine eigenen Zähne.



Abschlussrede in der Turnhalle des Haus Marienthal zur Schulentlassung 1966.

Rückblick nach ca. 40 Jahren und Fazit

Es bleibt Dankbarkeit und Bewunderung für das Haus Marienthal. Dankbarkeit für eine unbeschwerte Kindheit und Jugend. Bewunderung für die Erzieher und Pädagogen, welche uns damals, wie den Kindern heute, eine wirkliche Chance fürs Leben gegeben haben bzw. den heutigen Kindern geben.

Haben sich die Probleme von der damaligen Generation der Nachkriegskinder mit allen seelischen Problemen doch nur verschoben in eine Generation, die ebenfalls zu oft ungeliebt, missverstanden und den neuen Zeitgeschehnissen ausgesetzt sind und nicht weniger Hilfe bedarf, und wo Kinder aus zerrütteten Familien in einem Heim wie dem Haus Marienthal eine Zukunft bekommen.

Kinderseelen sind sehr zerbrechlich. Umso mehr braucht es Menschen, die Kinder in den Mittelpunkt ihrer Fürsorge stellen. Diesen Erziehern, Lehrern, Pädagogen, Sozialarbeitern - aber auch allen Eltern, die ihre Kinder in intakten Familien aufwachsen lassen, gilt der Dank. Mag es für viele Kinder und Jugendliche in den Familien eine Selbstverständlichkeit sein geliebt zu werden, für Heimkinder ist es das oft nicht. Diese Kinder sind auf fremde Menschen und deren Hilfe angewiesen.

Alles Materielle dieser Welt ersetzt nicht die Zeit, Liebe und Zuwendung, die ein Kind und ein Jugendlicher wirklich braucht. Umso mehr muss für solche wertvollen Einrichtungen wie das Haus Marienthal die Öffentlichkeit sensibilisiert werden. Es ist die Generation von Morgen, der wir die Chance auf eine Zukunft geben. Einer Zukunft, die sie selber bewältigen kann, oder die diese Kinder und Jugendlichen an der Zukunft zerbrechen lassen. Chancengleichheit, Bildungsangebote, Menschenwürde, Respekt vor dem Anderen - für Menschen mit anderer Hautfarbe, anderer Religion, kulturellen Unterschieden - das alles habe ich als Heimkind im Haus Marienthal erlebt und erfahren dürfen neben Liebe, Sicherheit und Geborgenheit. Ich kann jedenfalls behaupten, aus mir ist dank fremder fürsorglicher Hilfe ein selbstbewusster und verantwortungsbewusster Mensch geworden.



Abschiedsklasse „Friedensschule“ 19.10.1966

Nachwort

Das Buch „Schläge im Namen des Herrn“ hat wahrscheinlich auch einen Teil des Heimlebens bestimmter Kinder wiedergegeben. Auch was die Medien im Fernsehen so mit „Zeitzeugen“ berichtet haben, hat sicherlich seine begrenzte Richtigkeit. Hier kann nicht alles über „einen Kamm geschert werden“. Vielmehr muss von Heim zu Heim differenziert werden. Traurig, dass es solche „Verwahranstalten“ gab oder sogar noch gibt, in denen Kinder geprügelt und misshandelt

wurden oder werden. Aber solange wir die Augen vor solchen Grausamkeiten zu machen, selbst Nachbarn die „Schreie“ der Misshandelten nicht hören wollen, solange wird es auch Gewalt und Misshandlungen geben, besonders an den Wehrlosesten - den Kindern.

Ein Werbeslogan lautete einmal: „Schau hin, was Deine Kinder machen!“ Im Zweifelsfall müsste der Slogan heißen: „Schau hin, wo Kinder leiden!“

DORIS DÜBBERT

noch leer

Impressum

ANSCHRIFT

Haus Marienthal – Evangelische Kinder-, Jugend-
und Familienhilfe gGmbH
Am oberen Marienbach 7
97421 Schweinfurt
Telefo 09721 / 7284-0

BANKVERBINDUNG

Konto-Nr.: 760019604 bei Sparkasse Schweinfurt
(BLZ 793 501 01)

HERAUSGEBER:

Rainer Brandenstein

REDAKTION:

Peter Kuhn

FOTOS:

Andreas Heidenreich, Rainer Brandenstein,
Matthias Zaworka, Walter Zeißner, u.a.

BESUCHEN SIE UNS AUCH IM INTERNET:

www.haus-marienthal.com

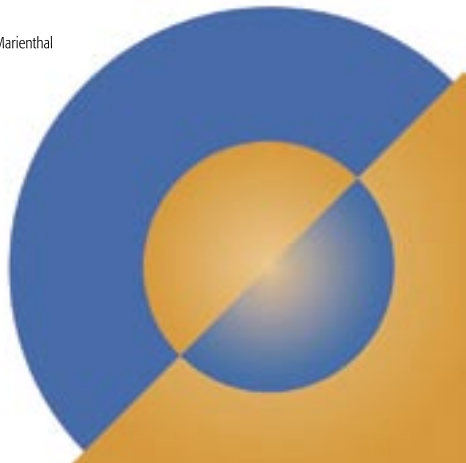
UNSERE E-MAIL-ADRESSE LAUTET:

info@haus-marienthal.com

Für Druckfehler keine Haftung.

Nachdruck, Abschrift oder anderweitige
Vervielfältigung und Veröffentlichung,
auch auszugsweise, nicht gestattet.

© 2010 Haus Marienthal





Am oberen Marienbach 7
97421 Schweinfurt
Telefon (09721) 7284-0
E-Mail: info@haus-marienthal.com
www.haus-marienthal.com